

MEDIENKONFERENZ

7. August 2025, 10 bis 12 Uhr, Best Western Hotel Bern in Bern

Redetext Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Medienschaffende
Liebe Interessierte

Stellen Sie sich vor, am Wochenende vor dem Schulstart stürzt der neunjährige Fabian auf dem Heimweg von der Badi mit seinem Trottinett und bricht sich den Arm. In der Notaufnahme wird dem Jungen nach einer eindeutigen Diagnose ein Gips angelegt. Seine Verletzung ist also gut sichtbar. Vermutlich wird ihm nach sechs Wochen dieser Gips wieder abgenommen – der Knochen ist verheilt und der Arm wieder ganz.

So weit – so gut.

Wir kennen aber auch den gleichaltrigen Tim, der ein psychisches Leiden hat. Seine soziale Angststörung bewirkt, dass er sich vor dem ersten Schultag fürchtet. Er hat Panik davor, sich lächerlich zu machen oder peinlich aufzufallen. Tim hat grosse Mühe mit Vorträgen in der Schule, Verabredungen oder anderen gesellschaftlichen Anlässen. Aus dieser Angst heraus versucht Tim, solche Situationen zu vermeiden.

Das Problem: Auf den ersten Blick sieht man Tim seine Krankheit nicht an, da er lediglich etwas schüchtern wirkt.

Viele Kantone starten nächste Woche ins neue Schuljahr.

Für Lehrerinnen und Lehrer ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche mit einer positiven Haltung in dieses neue Schuljahr einsteigen können. Die Schule tut viel dafür, dass diese positive Grundhaltung aufgebaut und erhalten bleiben kann. Trotzdem kommt es zunehmend vor, dass junge Menschen bereits im Primarschulalter von Schulangst oder Schulphobie betroffen sind und deswegen dem Unterricht fernbleiben. Das macht Schulen und Lehrpersonen zunehmend Sorgen und löst Betroffenheit aus.

Diese Entwicklung ist der Grund, warum LCH und SER in diesem Jahr die Thematik des Schulabsentismus an ihrer gemeinsamen Pressekonferenz aufgreifen und in den Fokus rücken.

Schulabsentismus hat viele Ursachen, was das frühzeitige Erkennen erschwert. Es braucht deshalb gezielte Prävention und eine Sensibilisierung aller Beteiligten. Niemand kann Schulabsentismus allein lösen: weder der oder die Betroffene noch die Eltern oder die Schule und auch nicht das psychologische Fachpersonal. All diese Personen müssen eng und abgestimmt zusammenarbeiten. Um dies zu illustrieren, haben LCH und SER Fachleute an die heutige Medienkonferenz eingeladen.

Stephan Kälin vertritt die schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie. Er hat einen grossen Erfahrungsschatz in der Behandlung von betroffenen Kindern und Jugendlichen. Sandra Locher Benguerel ist Primarlehrerin in Chur und berichtet darüber, was ihre Schule unternimmt, um Schulabsentismus gar nicht entstehen zu lassen.

David Rey, le président du syndicat des enseignants romandes, wird über die Erfahrungen in der Romandie und von den politischen Bemühungen berichten.

⇒ Stephan Kälin
⇒ Sandra Locher Benguerel
⇒ David Rey

Anhand von zwei konkreten Beispielen möchte ich aufzeigen, wie ein guter Umgang mit Schulabsentismus aussehen kann.

Eine Schülerin aus einer 9. Sekundarklasse im Kanton Zug hat zu Beginn des Schuljahres oft gefehlt. Immer wieder meldeten die Eltern sie wegen gesundheitlicher Probleme vom Unterricht ab. Dauerte die Absenz länger als drei Tage, verlangte der Klassenlehrer ein Arztzeugnis.

Die Jugendliche erfand mehr und mehr Gründe, weshalb sie die Schule nicht mehr besuchen könne. Die Eltern stärkten ihr den Rücken. Schliesslich nahm der Klassenlehrer Kontakt mit den Eltern auf und legte viel Verständnis und Geduld an den Tag. Gleichzeitig zeigte er auch die Rolle der Schule sowie deren Aufgaben und Verpflichtungen auf. Gemeinsam mit Schulleitung und dem schulpsychologischen Dienst übte er wohlwollenden Druck aus. Diese und weitere Bemühungen zogen sich über ein ganzes Schuljahr hin.

Heute läuft es der jungen Frau viel besser. Sie kommt regelmässig zur Schule. Dort arbeitet sie nicht gemeinsam mit ihrer Klasse, sondern in einem separaten Raum. Weil sie in einem Semester 25 Halbtage fehlte, konnte ihr kein Zeugnis ausgestellt werden. Regelmässige Termine mit der Schulsozialarbeiterin und einem Psychotherapeuten geben ihr Halt. Der schulpsychologische Dienst ist dabei, weitere Abklärungen zu treffen.

Schulabsentismus hat viele Gesichter. Das zeigt auch ein weiteres Beispiel. In seinem zweiten Oberstufenjahr wies ein Junge regelmässige, aber kurze Absenzen auf. Auffällig war, dass er immer an Halbtagen fehlte, an denen Tests stattfanden.

Der Klassenlehrer kontaktierte die Eltern und verpflichtete den Jungen zu regelmässigen Gesprächen mit der Schulsozialarbeit. Heute besucht er den Unterricht wieder. Wie beim ersten Beispiel, war auch hier wohlwollender Druck und eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern ausschlaggebend für den Erfolg.

Das Gespräch mit den verantwortlichen Klassenlehrpersonen hat mir aufgezeigt, wie matchentscheidend der Kontakt zum Elternhaus ist. Auf jeden Fall braucht es eine enge Begleitung von allen Beteiligten, die viel Verständnis und Zeit zum Zuhören haben. Zudem darf man nicht scheuen, die Probleme deutlich anzusprechen. Eltern und Schülerin oder Schüler muss auch aufgezeigt werden, dass regelmässiges Fernbleiben vom Unterricht ohne das Einleiten adäquater Massnahmen (Psychotherapie, Zuweisung an SSA etc.) nicht akzeptiert werden kann und darf. Dabei braucht es viel Geduld, da die dem Schulabsentismus zugrundeliegenden Probleme nicht immer leicht zu lösen sind.

Aus all dem, was Sie hier und heute zum Thema Schulabsentismus gehört haben, leiten wir folgende Massnahmen ab, damit in Zukunft möglichst alle Fälle so abgeschlossen werden können, dass Schülerinnen und Schüler ihre Ängste überwinden und wieder regelmässig den Unterricht besuchen können:

- In der Schule sollte es ein gutes Frühwarnsystem geben, damit man Probleme frühzeitig erkennt. Wichtig ist dafür eine genaue Beobachtung der Fehlzeiten der Schülerinnen und Schüler. Es braucht klare Regeln, was bei häufigem Fehlen zu tun ist und wer dafür zuständig ist.
- Lehrpersonen, Eltern und Fachleute wie Schulpsychologinnen und -psychologen, Schulsozialarbeitende oder Sozialpädagoginnen und -pädagogen sollten geschult sein, um erste Warnzeichen zu erkennen. Dazu gehören zum Beispiel Rückzug, ängstliches Verhalten oder häufige körperliche Beschwerden.
- Vorbeugende Massnahmen im Schulalltag helfen, dass Kinder gar nicht erst lange fehlen. Dazu gehört zum Beispiel, schon bei wenigen Fehlzeiten das Gespräch zu suchen. Wichtig ist auch eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Lehrperson und Kind sowie eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern.
- Ein abwechslungsreicher und kreativer Unterricht kann den Kindern helfen, ein positives Bild von sich selbst zu entwickeln. Das gibt ihnen Stärke und schützt davor, Ängste zu entwickeln.
- Schulen brauchen Unterstützung von den Verantwortlichen in der Bildung, damit sie gute Strukturen und Abläufe zur Vorbeugung aufbauen können. So kann im Krisenfall schnell und wirksam gehandelt werden.